

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihnen allen ein herzliches Grüß Gott und Willkommen zur Tagung „Hilfe - Gewalt“ hier in den Räumen des Berufsbildungswerkes Adolf Aich. Zwei große Träger, die Zieglerschen und die Stiftung Liebenau, genauer: zwei Gesellschaften der Stiftung Liebenau: die Liebenau Kliniken und die Liebenau Teilhabe haben diese Tagung gemeinsam entwickelt, geplant und auf den Weg gebracht: ich begrüße Sie sehr herzlich im Namen aller drei Gesellschaften.

Wenn Sie das Programm lesen, dann sehen Sie, dass für die Begrüßung an dieser Stelle der Vorstand der Stiftung Liebenau, Prälat Michael Brock vorgesehen war. Er ist leider verhindert, er hat mich gebeten, Ihnen seine Grüße zu bestellen und er wünscht der Tagung einen guten Verlauf.

Die ursprüngliche Idee der Zieglerschen und der Stiftung Liebenau war eine Tagung zum Thema „Freiheitseinschränkende Maßnahmen“. Im Laufe der ersten Vorbereitungssitzungen wurde deutlich, dass das Thema umfassender bearbeitet werden sollte. Das Ergebnis erleben Sie in den nächsten beiden Tagen und ich kann Ihnen an der Stelle verraten, dass die Zusammenarbeit äußerst konstruktiv und fruchtbar war, die institutionellen Grenzen überschreitend. Als Theologin kann ich da nur sagen, eine erfolgreiche ökumenische Gemeinschaftsleistung.

Es freut uns sehr, dass das Interesse an dem Thema so groß ist. Die Tagung ist mit 250 Anmeldungen komplett ausgebucht und es gibt eine Warteliste. Schön, dass Sie da sind!

1. Das **Thema Gewalt** ist ein sehr geschichtsträchtiges und gleichzeitig aktuelles Thema. Global gesehen ist die Bedrohung durch Gewalt allgegenwärtig. Man denke an die kriegerischen Auseinandersetzungen in vielen Ländern, an Diktaturen oder autoritäre Regime, an die vielen Formen von Gewalt und Misshandlung, von denen wir täglich in den Medien hören oder lesen.

Gewalt ist jedoch nicht nur ein Phänomen, das irgendwo auf der Welt vorkommt. Gewalt erfahren wir auch im Nahbereich:

- Lastwagen, die in Menschenmengen fahren, Amokläufe, Überfälle und viele andere grenzüberschreitende Aktionen. Wir erfahren von diesen Formen nahezu täglich in den Medien: wer heutzutage zur falschen Zeit am falschen Ort ist, kann Opfer von Gewalt werden und sein Leben riskieren.
- Gewalterfahrungen gibt es in bedenklichem Ausmaß auch im häuslichen oder im unmittelbaren sozialen Nahbereich. Täter sind Ehemänner, Väter, Onkel, Übungsleiter, Pfarrer, Lehrer, ... in geringem Umfang auch Mütter und weibliche Bezugspersonen. Ich habe in meiner Aufzählung bewusst die männlichen Rollen gewählt: Gewalt ist nach wie vor ein eher männliches Phänomen. Was nicht heißt, dass Frauen keine Gewalt ausüben. Auch Frauen üben Gewalt aus. Allerdings sind im Bereich der schweren Gewalttaten oder Tötungsdelikten zu 90 % die Männer die Täter.

Das vertiefen wir an der Stelle nicht weiter. Ich denke, wir werden im Vortrag von Herrn Dr. Allroggen dazu noch vertiefte Erkenntnisse hören.

- Ich komme nun auf die Aspekte von Gewalt, mit denen wir uns in den kommenden beiden Tagen beschäftigen: Wir legen den Focus auf Gewalt in unserem beruflichen Nahbereich: auf das Vorkommen von Gewalt, von herausfordernden

Verhaltensweisen in der Begleitung von Menschen mit Behinderung. Gewalterfahrungen, gewalttätige bzw. aggressive Übergriffe von Menschen mit Behinderung und/oder psychischer Erkrankung sind für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen Teil ihres beruflichen Alltags. Studien mit Fachkräften in pflegenden und betreuenden Berufen belegen, wie stark sich Mitarbeiter durch erlebte Gewalt belastet fühlen. Umgekehrt müssen auch Menschen mit Behinderung und/oder psychischen Erkrankungen immer wieder Übergriffe – und das können ganz subtile Formen sein – *dazu später mehr* – von Mitarbeitenden erfahren oder sie leiden unter dem Vorkommen von struktureller Gewalt.

2. Opfer und Täter

Wir legen die Aufmerksamkeit auf beide Aspekte:

(1) Menschen mit einer geistiger Behinderung oder psychischen Erkrankung als Täter. Andere Menschen mit Behinderung oder Mitarbeitende sind in diesem Fällen Opfer aggressiver Übergriffe

(2) Umgekehrt können auch Mitarbeiter Gewalt ausüben und Menschen, die in einem Betreuungsverhältnis stehen, werden zu Opfern.

Opfer und Täter. Vor kurzem hörte ich von einem sehr erfahrenen Menschen einen Satz, der mich sehr berührt hat: *Das Täterleid ist mindestens so groß wie das Opferleid.* Beide brauchen Unterstützung: Es gilt den Blick auf Opfer *und* Täter richten. Bei Opfer sind wir alle sofort dabei, das leuchtet ein. Wichtig ist jedoch auch, dass wir die Täter nicht verurteilend wahrnehmen (was nicht heißt, dass wir die Tat gut heißen), sondern dass wir dahinterliegend die Not der Menschen sehen. Menschen, die gewalttätig werden sind in Not und wir müssen alle Anstrengungen wahrnehmen, dass auch Täter gut begleitet werden.

Ein wichtiges Thema, das in einigen Workshops vertieft behandelt wird.

3. Wenn wir von Gewalt reden, dann scheint es mir wichtig, dass wir einen kurzen Blick auf die möglichen **Formen von Gewalt** richten.

Bei Gewalt wird zwischen direkter und indirekter Gewalt unterschieden.

3.1. Direkte oder personale Gewalt (das heißt, es gibt einen Täter): anbei ein paar Charakteristika

- Geht direkt von einer Person aus
- sind körperliche Angriffe oder Tötlichkeiten (Schlagen, Beißen, Halten, Einrichtungsgegenstände zerstören, ..)
- direkte Gewalt umfasst auch den Bereich sexuelle Gewalt, sexuelle Übergriffe, unangemessene Berührungen in der Pflege...
- Verbale Gewalttätigkeiten (Anschreien, Beleidigen, Beschimpfen, Provozieren, Drohen, sex. gefärbte Anzüglichkeiten ..)
- Aktive oder passive Vernachlässigungen oder psychische Misshandlungen (keine adäquate Assistenz/Versorgung, Liebesentzug, sich lustig machen, Nichtbeachten einer Person und deren Wünsche und Bedürfnisse)
- Gewalt im Zusammenhang mit Ernährung (Zwangsernährung, Essensentzug, ...)

- Freiheitseinschränkende oder entziehende Maßnahmen.
Fixieren, Einsperren,

3.2. Neben der direkten gibt es die indirekte oder strukturelle Gewalt

- Wenn kein Täter da ist, sondern die äußeren Faktoren die Entstehung von Gewalt begünstigen bzw. verursachen.
- Liegt dann vor, wenn Menschen in einem Betreuungs- d.h. Abhängigkeitsverhältnis durch äußere Strukturen in ihren Möglichkeiten behindert werden (starre Abläufe, Dienstplanregelungen, mangelnde Privatsphäre, fehlende Rückzugsmöglichkeiten, ungünstige Zusammensetzung der Wohn-/Betreuungsgemeinschaft, restriktive Einteilung von Geld, Essen, Kaffee, etc...,)
Personalwechsel, Personalmangel, Schreien, Lärm, Gerüche...

Lassen Sie mich noch kurz beim Aspekt der strukturellen Gewalt verweilen. Viele von arbeiten in Einrichtungen und wir sind in besonderer Weise aufgefordert, uns mit dem Thema struktureller Gewalt auseinanderzusetzen. Wo verhindern unsere Systeme selbst oder Faktoren, die von außen auf die Institutionen einwirken, ich denke an die Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen, von Vorschriften und Regelungen, an den überbordenden Bürokratismus, wo verhindern all diese Dinge die Lebensmöglichkeiten der Menschen?

In den vergangenen Jahren hat sich dabei viel Gutes entwickelt.

In meinen beruflichen Anfängen vor 30 Jahren gab es in Liebenau noch die letzten Schlafsäle, lange Zeit gab es in vielen Einrichtungen Mehrbettzimmer. Es gab Gemeinschaftsbäder und der Gemeinschaftsgedanke war im Alltag prägend. Privatsphäre, Rückzug, Individualität waren tendenziell weniger im Focus.

Heute stehen wir fachlich woanders: unsere Konzepte betonen seit vielen Jahren Individualität und Privatheit, die gesetzliche Vorgaben in Bezug auf Bau sehen EZ und eigene Sanitarräume vor (LHeimBauVO) und auch das BTHG verfolgen eine konsequent personenzentrierte Ausrichtung.

Was ich damit sagen will: wir sind in Bezug auf strukturelle Gewalt heute mit Sicherheit aufmerksamer unterwegs als vor einigen Jahrzehnten. Gleichwohl sind unsere Betreuungsverhältnisse Abhängigkeitsverhältnisse und die Institutionen sind Systeme, in denen eben auch bestimmte Vorgaben und Regelungen wirken. Deshalb müssen wir alle, insbesondere die Leitungsverantwortlichen einen aufmerksamen Blick darauf haben, wo restriktive Regelungen und restriktive Einstellungen Menschen mit und ohne Behinderung in ihrer Entfaltung behindern und gewaltbegünstigend wirken können.

4. Damit bin ich beim nächsten Punkt, den ich kurz mit Ihnen streifen möchte: die **Ursachen von Gewalt bzw. gewaltauslösende Faktoren**

Zu den Ursachen von Gewalt gibt es jede Menge Theorien und Erklärungsansätze. Im Rahmen der Einführung ins Thema kann ich dem nicht vertieft nachgehen. Ich möchte nur kurz ein paar Faktoren aufzählen, die faktisch gewaltfördernd sein können.

Hinweis: wenn Faktoren jetzt getrennt nach Menschen mit und ohne Behinderung aufgeführt werden, dann in dem Bewusstsein, dass die Faktoren in der Regel für beide gelten (Lärm, Stress, Ängste, ..). Es ist nur die Frage, was bei der einen oder anderen Gruppe etwas spezifischer zu beachten ist.

- Folgende Faktoren können bei Mitarbeitern gewaltfördernd sein:
Stress: zu wenig Personal, Zeitmangel, hohe Arbeitsverdichtung, schlechtes Arbeitsklima bzw. Konflikte, ungünstige Arbeitsbedingungen (Lärm, fehlender Rückzug)
Druck von innen und außen (Angehörige, Aufsichtsbehörden, ..)
fehlende Wertschätzung, autoritärer Führungsstil, starre Hierarchien und wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten
- Gewaltauslöser beim Personal können auch persönliche Faktoren sein: frühkindliche Erlebnisse, die prägende Kultur des Herkunftssystems (ein gewaltvolles, übergriffiges, autoritäres, bestrafendes, kontrollierendes, entwertendes Familiensystem) und das jeweilige soziale Umfeld, private Konflikte oder Überforderungssituationen; möglicherweise liegt eine Persönlichkeitsstörung vor oder eine Ich-Schwäche mit übersteigertem Geltungsdrang bei Minderwertigkeitsgefühlen.
- Auch Vorbilder von Gewalt können aggressive Verhaltensweisen begünstigen.

- Folgende Faktoren können bei Menschen mit Behinderung gewaltfördernd sein
strukturelle Rahmenbedingungen s.o.
Verletzung der Würde durch mangelnde Selbstbestimmungsmöglichkeiten
Abhängigkeitsverhältnis
sexuelle Belästigungen oder Übergriffe
unangemessener Umgang (z.B. erwachsene Menschen wie Kinder behandeln)
Ungünstige Zusammensetzung der Wohngemeinschaft, Überbelegung, ..
Überforderung/Unterforderung
Kommunikation: Mangelnde sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten
Ängste
Krankheiten,

5. Ich komme zum letzten Punkt meiner Ausführungen: Zum Thema **Prävention bzw. der Notwendigkeit eines professionellen Deeskalationsmanagements.**

Studien belegen, dass dort, wo Beschäftigte gut auf kritische Situationen und den Umgang mit Gewalt vorbereitet werden, haben sie ein geringeres Risiko, Gewalt zu erleben und sie fühlen sich weniger belastet.

Das heißt: Die Träger sind gefordert, sich auf institutioneller Ebene mit der Vielschichtigkeit des Themas auseinanderzusetzen:

- Auseinandersetzung mit den Ursachen und Entstehungsbedingungen von Gewalt
- Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen und Haltungen, mit der Art zu kommunizieren

Manchmal gibt ein Phänomen: Gewalt persönlich zu nehmen: Veränderung der Sichtweisen und Interpretationen aggressiver Verhaltensweisen

- professionelle Deeskalationstechniken im Umgang mit hochangespannten Klienten
- Techniken (Abwehr-, Löse- und Fluchttechniken) bei Auftreten von Gewalt (Selbstverteidigungskurse)
- Erstbetreuung der Opfer von Gewalt und der Täter,

- Nachsorge

Es braucht in den Einrichtungen ein Bewusstsein für die Tragweite der Probleme und eine Kultur der Kommunikation (*nicht unter den Teppich kehren*).

Die Tagung ist dazu eine ideale Plattform.

In verschiedenen Workshops bzw. Vorträgen und Impulsvorträgen können einzelne Aspekte vertieft werden.

Ein Hinweis sei mir an dieser Stelle noch erlaubt: die Liebenau Kliniken und die Liebenau Teilhabe werden in diesem Jahr Deeskalationstrainer ausbilden, die als Moderatoren das Thema am Laufen halten und nach erfolgter Ausbildung MA in den verschiedenen Bereichen schulen.

Ich komme zum Schluss.

Auf dem Klappentext der Einladung ist zu lesen, dass wir als Träger uns unserer ethischen Verantwortung stellen und im Rahmen der Tagung über institutionelle und professionelle Grenzen hinweg theoretische Konzepte und pädagogische Praxis reflektieren und nach aktuellen fachlichen Antworten suchen.

Lassen wir uns ein auf Hören, Verstehen, Austausch, Diskussion, neue oder auch bekannte Erkenntnisse, auf Entwicklung, einfach auf alles, was uns die kommenden beiden Tage schenken werden.

Das wünsche ich uns und ebenso spannende, erkenntnisreiche und fruchtbringende Auseinandersetzungen.